



Professoren Stüfle und Würmchen: Tomaz Kovacic und Franz Suhrada

Umtriebigkeit. Sein Neffe Graf Stanislaus ist der feine lyrische Ensembletenor **Mathias Frey**, der den charmanten Schlingel mit Eleganz und operettengemäßer Leichtigkeit gibt. Die absolut ethikbefreiten Professoren Stüfle (**Franz Suhrada** a. G.) und Würmchen (**Tomaz Kovacic**) haben ihren köstlich satirisch zugespitzten und gesanglich ganz und gar nicht trivialen Auftritt im 2. Akt. In weiteren Rollen **Markus Schulz** und **Ulrike Weixelbaumer**, fügen sich ins höchst positive Gesamtbild. **Marc Reibel** lässt das **Bruckner Orchester** tanzen und schweben – elegant, kitschfrei, präzise, und perfekt mit der Bühne im Einklang; in dieses großartige Gesamtbild eingestreut besonders wunderbare Momente, etwa wenn Adam von seinem Ahnl und der Nachtigall erzählt: da wird, unterstützt vom Meister auf der Zither, **Wilfried Scharf**, eine lyrische Spannung aufgebaut, die eines „E lucevan le stelle“ würdig wäre! Der **Chor des Landestheaters Linz** (Einstudierung **Elena Pierini**) trägt zu diesem rundum gelungenen Abend ebenfalls wesentlich bei, zusammen mit einer engagierten Statisterie. Viel Szenenapplaus und zum Schluss große Begeisterung für einen interpretatorisch großartigen Abend, an dem sich auch Regie und Ausstattung keine Blößen gaben und dem Begriff „goldene Operettenära“ absolut gerecht wurden.

Petra und Helmut Huber

„SHI DIE SPINNE“ – Uraufführung – Blackbox Lounge, 15.12.

Tanzstück von **Andressa Miyazato** und **Aleksander Kaplun**, Musik von **Moritz Morast**

In der westafrikanischen Mythologie gibt es Anansi, den Gott der Gauer und des Schabernacks; er tritt üblicherweise in Gestalt einer Spinne auf. Anansi ist Sohn des Himmelsherrschers Nyame und der Erd- und Totengöttin Asase. Sein Aufgabenbereich erstreckt sich regional auch auf die Lenkung von Wasser (z. B. Regen, um Waldbrände zu löschen), aber er soll auch die ersten Menschen erschaffen haben.

Die Autorin hat eine Paraphrase über diese Mythen verfasst: Anansi Frau, Shi Maria, hatte nachts einen Traum: sie selbst war eine Spinne, und es existierte nichts als ihre Netze. Aus diesen formte sie die Welt. Menschen entstanden, und sie verfangen sich in den Netzen. Ebenso entstanden die Tiere, z. B. der Eber, das Stachelschwein und das Eichhörnchen, und gerieten in den Bann der Spinne. Nur der Tiger blieb unkontrollierbar – bis man ihm seine Klauen wegnahm. Auch eine Schlange mischt sich ins Geschehen ein. Schließlich hat die Spinne die Welt neu geordnet und zieht sich zurück.

Andressa Miyazato hat auch Choreographie und Inszenierung festgelegt. Sie verlässt sich auf klassischen Ausdruckstanz. Bühnenbild bzw. Requisite hat **Aleksander Kaplun** geschaffen. Im wesentlichen besteht diese Ausstattung aus Objekten, die Tiere darstellen, aber auch zu komplexen Gebilden kombiniert werden können, aus stoffumwickelten Drahtgerüsten, die durchaus Spinnwebhaftes an sich haben.

Die durchaus melodiose Tonkulisse (von der Konserve) stammt von **Moritz Morast**, der an sich viel im Bereich konkreter Musik arbeitet. Heute aber sind überwiegend akustische und elektrische Gitarren zu hören, teils in einem Stil ähnlich Fleetwood Mac oder Carlos Santana, wenig Elektronisches, wenig Malerei mit Geräuschen. Größere Partien sind mit Perkussionsinstrumenten an afrikanische Musik angelehnt. Die einfachen schwarzen Kostüme hat **Julio Escudero** entworfen.

Frau Miyazato ist auch auf der Bühne – ein einfaches Dreieck, umrahmt von den Sitzreihen für das Publikum – als Teil der Spinne in ihrer intensiven und „sprechenden“ Art des Tanzes aktiv, zusammen mit **Núria Gimenez Villaroya** – auch sie bedingungslos bei der Sache.

Der große Einsatz, die intensive Darstellung zeichnet auch die anderen Mitwirkenden aus: **Hodei Iriarte Kaperotxipi** als reißender Tiger und geschmeidiger Python, **Tura Gómez Coll** als kapirolendes Eichhörnchen, stets im Kampf um seine Nüsse, **Lorenzo Ruta** als flinkes Stachelschwein und der tobende Eber, **Urko Fernández Marzana**.

Ein ca. 60 Min. kurzer, intensiver Tanzabend, leider nur eine von 2 Vorstellungen, und die zweite ist auch schon ausverkauft. Große Begeisterung des Publikums.

Petra und Helmut Huber

„DIE NÄCHSTE RUNDE!“ – Vorstellung und Konzert am Musiktheater, Hauptfoyer, 16.12. – Eine Veranstaltung der „Freunde des Linzer Musiktheaters“ in Zusammenarbeit mit dem Landestheater Linz

Das Opernstudio ist eine postgraduate-Akademie für junge Opernsänger, die von der **Anton-Bruckner-Privatuniversität** und dem **OO. Landestheater** gemeinsam betrieben wird. In dieser Konstellation mit Einbeziehung einer Hochschule ist es in Österreich das einzige derartige Institut, und auch in Deutschland gibt es nur 2 Akademien in dieser Art. Neben sängerischer Weiterbildung an der Bruckner-Uni, auch mittels Meisterkursen, umfasst das Opernstudio auch eine praxisorientierte Heranführung an ein hinsichtlich Musiktheaterepochen und Genres möglichst umfassendes Repertoire, auch in möglichst vielen Librettosprachen. Dies geschieht sowohl durch szenische Eigenproduktionen (zuletzt, noch zweimal zu sehen: „The Transposed Heads“) wie durch Beteiligung an „großen“ Produktionen des Landestheaters, der Reihe „Oper am Klavier“ oder durch Liederabende. Außerdem gibt es Anleitungen, z. B. in der Herstellung von Demo-CDs und der Gestaltung von Vorsingen. Der erste Kurs dieser Art ist mit Ende der Saison 2017/18 zu Ende gegangen; 4 von 6 Teilnehmern hatten bei Ende des Kurses auswärtige Fixengagements.

Chef dieses Kurses ist **Gregor Horres**, sein Partner seitens der Uni ist **Robert Holzer**, Direktor des Institutes für Gesang und Musiktheater. Für die neuen Engagements wurden 350 online-Bewerbungen mit je 3 Arien gesichtet, 80 Personen wurden zum Vorsingen nach Linz in die Bruckner-Uni eingeladen. Von diesen kamen schließlich 20 in die Endauswahl, die im großen Saal des Musiktheaters stattfand.

Nun sind „6 Mitglieder aus 8 Nationen“ (!), die übrigens auch schon eine größere Zahl von Preisen in ihren Taschen haben, neu im Opernstudio (2x Sopran, Mezzo, Tenor, Bariton, Bass), und diese haben sich am Sonntagvormittag gemeinsam dem Publikum vorgestellt. Durchs Programm führte, nebst Umrahmung durch Musiktheaterfreunde-Präsident **RegRat Peter Rieder**, Musiktheater-Chefdramaturg **Christoph Blitt**. Mit **Janie Ka** am Flügel hörten wir ein gemischtes Ensemble- und Soloprogramm: Gemeinsamer und sehr präziser Beginn mit „Let all rehearse in lofty verse“ aus Henry Purcells „Dioclesian“, demnächst als „Oper am Klavier“ zu hören. Unterbrochen von einem round-table Gespräch des Moderators mit **Horres** und **Holzer** traten dann die Solisten auf: Die Münchner Mezzosopranistin **Florence Losseau** machte den Anfang mit „Vani sono i lamenti – Svegliatevi nel core“ aus Händels „Giulio Cesare“: wie schon in ihrer Rolle des Annio in Mozarts „Clemenza“ glänzte sie mit kontrollierter, samtiger Stimme mit sehr gut fundiertem unteren Register bei sicheren Höhen, sauberster Diktion und sehr gut dosierter Dramatik. Der aus Aalen in Baden-Württemberg gebürtige, in den USA aufgewachsene und mit Abschluss am NEC in Boston ausgebildete (also schon zwei Nationen) Tenor **Rafael Helbig-Kostka** setzte mit Taminos Bildnisarie fort. Feine lyrische Stimme, lebt die Emotionen in Stimme und Ausdruck mit, sehr „sprechende“, lebendige und frische Interpretation dieses hunderte Male gehörten Stückes! Der Bass des Sextetts, dem Österreicher slowenischer Herkunft **Philipp Kranjc**, mit Abschluss aus Salzburg, blieb bei Mozart: „Aprite und po' quegli occhi“ aus dem „Figaro“ wurde von ihm mit gut fundierter Stimme, Eleganz und Beweglichkeit dargebracht. Auch er ist schon auf der großen Bühne des Musiktheaters gestanden – der kurze Einsatz als Steuermann im „Tristan“ muss sitzen, da gibt's keine zweite Chance...

Die Ungarin **Etelka Sellei**, Abschluss an der Wiener Musikuniversität, ließ ihre Stimme mit der „Juwelenarie“ („Les grands seigneurs... Que vois-je là... Ah je ris“) aus Gounods „Faust“ funkeln und tanzen. Schon in den „Transposed Heads“ von Peggy Glanville-Hicks konnten wir uns vor einigen Wochen von ihrer Qualität als Protagonistin überzeugen. Schon bei letzter Premiere hatte uns der nordirisch-britische Bariton **Timothy Connor** (studierte u. a. an der Guildhall School in London) sehr überzeugt, und diesen mit etwas von Britten zu hören tauchte damals als Wunsch auf: voilà! Er hatte „But I had to strike down“ aus „Billy Budd“ mitgebracht und machte seine Sache wirklich sehr gut: ausdrucksstark, vom machtvollen Ausbruch seiner vorzüglich basierten Stimme bis ins feinst kontrollierte *ppp!*

Schließlich stellte sich eine fast schon alte Bekannte vor – **Svenja Isabella Kallweit**, gebürtig aus Deutschland, auf dem Wege zum Master an der Musikuniversität Wien, war hier schon im Vorjahr in der prachtvollen „Frau ohne Schatten“ als Falke und Hüter der Schwelle sehr positiv aufgefallen. Ihr blieb die etwas gemeine Aufgabe, mit ihrer durchaus großen Opernstimme operettengemäße Leichtigkeit zu demonstrieren (und noch dazu aus nicht wahnsinnig viel Substanz was Herzeigbares zu machen!), was sie mit der Arie der Jadia „Spiel auf deiner Geige“ (Venus in Seide, Robert Stolz) auch sehr gut meisterte.

Mit Operette wurde auch das Finale bestritten: Das Duett Suza/Casimir („Katzenaugen“) aus der erst vor wenigen Jahren „wiederentdeckten“ Operette „Die Polnische Hochzeit“ von Joseph Beer, die hier auch bald als Studioproduktion Premiere haben wird, wurde von Frau **Losseau** und Herrn **Connor** mitreißend, mit Lust und Vergnügen vorgestellt, unterstützt von den restlichen vier als Chor. Nicht unwesentliche Fußnote: auf der Erstaufnahme dieser Operette unter Ulf Schirmer mit dem Münchner Rundfunkorchester von 2015 ist auch **Florence Losseau** (als Stasi) zu hören.

Eine höchst genussreiche und vielversprechende Matinee, die auch für die Zukunft der jungen Künstler optimistisch stimmt!

Petra und Helmut Huber

Salzburg: Großes Studio, 5.12.: „REIGEN“

Arthur Schnitzlers einst so skandalöser „Reigen“ ist seit 1993 in der Vertonung von **Philippe Boesmans** auf vielen Bühnen unterwegs und erreicht nun endlich auch Salzburg. Wieder einmal bietet die **Universität Mozarteum** spannendes Musiktheater. Das Satyrspiel der Triebe wirkt noch immer, mag es auch mitunter etwas langatmig erscheinen. Es ist schwer, die einzigartige Sprachmelodik Schnitzlers in Töne zu übersetzen. Der Belgier Boesmans hat sich mittels der geschickten Verkürzung seines Librettisten **Luc Bondy** wacker geschlagen. Auf Deutsch. Wienerisches mag man mitunter vermissen. Fast 3 Stunden Oper ergibt sich, wenn man alle Szenen spielt und die berühmten „Stricherln“ im Text – dann,



Ines Rocha Constantino (Stubenmädchen) und Chelsea Kolic (Dirne) © Judith Buss

wenn es zur Sache geht – durch orchestrale Zwischenspiele füllt. Expressionismus à la Richard Strauss ist nicht die Sache des Komponisten, auch wenn er heftig aus diesem zitiert – „Man töte diese Mücke!“ Überhaupt ist die kunstvoll gedrechselte Partitur ein Fundus an Zitaten von Bach bis angeblich, was dem Rezensenten entgangen ist, sogar „Stille Nacht“. Im Grunde tonal, oft sachlich-klassizistisch, manchmal ein bisschen französisch parfümiert ist die Sache. Man denkt an Alban Berg, ohne dass dessen Theaterpranke erreicht würde. Man denkt an Berio und Ravel, sogar im Wortsinn spanisch kommen einem viele Töne vor. Pointen werden effektiv gesetzt, Gefühle, passend zum Text, nur angedeutet. Vor allem im 2. Teil breiten sich Längen aus, wird die Musik zur bloßen, wenn auch gut gemachten Kulisse.

Die Version für Kammerorchester von **Fabrizio Cassol** musiziert das klagschöne artikulierende, untadelige **OENM** unter der engagierten Leitung von **Gernot Sahler**. Regisseur **Alexander von Pfeil** setzt auf diffizile Personenführung und tut gut daran, die sexuellen Vereinigungen, wie schon bei Schnitzler vorgesehen, hinter einem Vorhang zu belassen. Die Kostüme von **Yea Eun Hong** sind kleidsam und variieren die Mode von 1900 bis in die „Zwanzigerjahre“. Das Bühnenbild von **Eric Droin** besteht aus einem niederen Vorhang über die ganze Bühnenbreite samt, natürlich, Spalt zum Verschwinden. Dazu kommen eine Stufe zum Sit-